

# Wer war der Heide Craco der Regensburger Dollingersage?

Über einen allegorischen Epilog zur Lechfeldschlacht

Von Heinrich Kunstmann

*Ratisbonae, loco incunabulorum*

Die Regensburger Dollingersage zählt man gewiß zu Recht zu den ältesten deutschen Stadtsagen. Es ist dies die Geschichte von dem fremden Ritter Craco, der nach Regensburg kommt und prahlerisch nach einem ebenbürtigen Turnierpartner verlangt, den er auch in dem edlen Hans Dollinger erhält, der Craco jedoch – mit sichtlichem Beistand der Kirche – besiegt<sup>1</sup>. Das Interesse der Geschichtswissenschaft an dieser Sage macht die fast kaum mehr überschaubare Anzahl von Arbeiten über sie deutlich. Daher ist den Regensburger Gelehrten Karl Heinz Göller und Herbert W. Wurster Dank zu sagen, wenn sie mit ihrem kleinen Buch<sup>2</sup> ein wissenschaftlich anspruchsvolles Fundament gelegt und eine überzeugende Deutung der Sage erbracht haben. Es ist sehr wohl zutreffend, wenn beide Wissenschaftler zu dem Schluß kommen (S. 11), daß „sich über den Inhalt der Sage (zwar) erst seit Beginn der schriftlichen Überlieferung in der frühen Neuzeit zuverlässige Angaben machen lassen“ und die „vorausgehende Sagentradition nur erschlossen werden kann“, doch ist es andererseits auch möglich, wie vorliegende Arbeit zu zeigen beabsichtigt, mit Hilfe der Onomastik, auf namenkundlichen Wegen also, neue Zugänge zu dieser historisch bedeutsamen Sage zu schaffen.

## *Wer war Craco?*

Die ethnische Zugehörigkeit Cracos zu ermitteln, ist auf Grund der sagenhaften Mitteilungen über ihn außerordentlich schwierig bis unmöglich. In verschiedenen Überlieferungen der Sage ist er ohne jede ethnische Zuweisung entweder „ein Heyd namens Craco“, „der Riese Craco“ oder nur ein „freisamer Heide“, doch wird er auch bald „Hunn(e)“, bald „ungläubiger Ungar“ oder, wie etwa bei Hieronymus Streitel, „ain Turgkh aus turgkhen landt“ genannt. Ebenso konnte er zum „Slawen“ oder gar zum „Saracenen“, also Araber, werden. Die ethnische Konfusion spiegelt am treffendsten Johann Sigismund Brechtels Dollingersage wider, wo die Ungarn mit den „Avares oder Hunni“ zusammengebracht und für „ein schrecklich Volckh von Scythen, Reußen (d. i. Russen), Tartarn, Sarmaten und Wenden“ (d. i. Slaven) ge-

<sup>1</sup> Zu den verschiedenen Überlieferungen des Sagenstoffes vgl. u. a. A. Schöppner: Bayrische Sagen. München s. a. I, 122 ff.; G. Kapfhammer: Bayerische Sagen. Sagen aus Altbayern, Schwaben und Franken. Düsseldorf-Köln<sup>2</sup> 1972, 139 f.; L. Petzold: Historische Sagen. II. Ritter, Räuber und geistliche Herren. München 1977, 146 f.; besonders aber: Emmi Böck: Regensburger Stadtsagen, Legenden und Mirakel. Regensburg 1982, 214 ff. (= Nr. 186) und deren Kommentar dazu 503–510.

<sup>2</sup> K. H. Göller, H. W. Wurster: Das Regensburger Dollingerlied. Regensburg 1980.

gehalten werden. Die Beobachtung von Göller und Wurster (S. 56), wonach man „in Craco über die Jahrhunderte zeitgeschichtliche aktuelle Befürchtungen und Ängste projizierte“, ist im Prinzip richtig, nur hat man dabei zu bedenken, daß der Name der Hunnen, eines ostasiatischen Nomadenvolkes, das im 4. nachchristlichen Jahrhundert die große Völkerwanderung auslöste und Mittel- und Westeuropa im 5. Jahrhundert in Angst und Schrecken versetzte, zu einer Art Oberbegriff für alle folgenden Reiternomaden wie Awaren, Ungarn, ja sogar Türken geworden ist. Quasi- oder Pseudo-Hunnen verdecken in westlichen Überlieferungen also häufig ethnische Tatsachen, und das bis auf unsere Tage; bezeichnend dafür ist, daß selbst Göller und Wurster (S. 56) Craco noch einen „ursprünglichen Hunnen und (sic!) Ungarn“ nennen. Ähnlich heißt es bei Bauer<sup>3</sup>, daß die Hunnen (!) 930 eine Gesandtschaft nach Regensburg geschickt hätten, um einen neunjährigen Waffenstillstand abzuschließen, obgleich es 930 längst keine Hunnen mehr gegeben hat. Abgesehen von den ethnisch-rassischen Unterschieden zwischen Hunnen und Ungarn, beträgt die zeitliche Differenz zwischen Hunnen- und Ungarn-Einfällen nahezu ein halbes Jahrtausend. Ebensogut ließe sich Craco – was ja schon bei Brechtel angedeutet wird –, den Awaren zuordnen, einem bedeutenden turksprachigen Reiternomaden-Volk, das bis zu seiner Vernichtung durch Karl d. Gr. Ende des 8. Jahrhunderts innerhalb der europäischen Machtverhältnisse zeitweise eine gravierende Rolle spielte. So wie der Hunnen-Name zum Oberbegriff für asiatische Reiternomaden werden konnte, erwies sich wenigstens seit dem 10. Jahrhundert auch der Name der Türken als Sammelbezeichnung nicht nur für Turkvölker wie Hunnen, Awaren, Bulgaren, Petschenegen, Kumanen (= Polovcer) usf., sondern eben auch für die Ungarn. Der gelehrte byzantinische Kaiser Konstantinos VII. Porphyrogenetos beispielsweise spricht in seiner um 950 entstandenen Schrift ‚De administrando imperio‘ (DAI) grundsätzlich von *Τούρκοι* oder *Τουρκία*, wenn er die Ungarn oder deren Land meint.

Die Verwirrung, die sich im Vokabular der Bezeichnungen für die verschiedenen Reiternomaden-Völker ausdrückt, macht nun natürlich zugleich deutlich, daß die Angaben zu Cracos Person in keiner Weise ausreichen, um auch nur eine halbwegs sichere oder gesicherte ethnische Identifizierung dieser Sagen-Gestalt zu wagen. Allein der Name Cracos scheint somit eine Chance zu gewähren, mehr über die Herkunft dieses – literaturwissenschaftlich könnte man sagen – „negativen Helden“ zu erfahren, als das Wenige, was die Sage von ihm zu berichten weiß.

Cracos Namen erwähnt erstmals der Historiker Johann Sigismund Brechtel (\* 1560/70, † nach 1637), dessen Überlieferung der Dollingersage (vgl. ihren Text bei Göller, Wurster 73 ff.) bis ins 19. Jahrhundert überhaupt unbeachtet geblieben ist. Wenn man, wie Göller und Wurster, seine Tradierung für eine ältere Stufe der Sage hält, weil Craco darin noch als Hunne und nicht als Türke erscheint (Göller, Wurster 42 f.), so ist diese Differenzierung im Blick auf die soeben kurz skizzierte Vermischung der einschlägigen Ethnika gewiß nicht unbedingt zuverlässig. Man hat aber meines Wissens auch bisher noch nicht versucht, Cracos Namen onomastisch, also nach den Regeln der Namenkunde zu beurteilen. Allein Göller und Wurster haben über diesen Eigennamen gewisse Vermutungen geäußert (S. 43). So etwa meinen sie, hinter dem Namen könne sich, als Folge der Kreuzzüge, die das Dollinger-Sujet sicherlich beeinflusst haben, eine korrumpierte Form von lateinisch *Graecus* ‚Grieche‘ oder aber eine Verschmelzung von *Graecus* und lat. *Draco* ‚Drache‘ ver-

<sup>3</sup> K. Bauer: Regensburg. Regensburg<sup>3</sup>1980; hier: 163.

bergen. Im Kontext der Dollingersage aber wird man in Craco gewiß eher einen Faktor der Bedrohung aus dem Osten als einen Griechen zu erwarten haben. Beide Gelehrte erinnert Cracos Name außerdem an jenen *Cacus* in Vergils „Aeneis“, einen Sohn des *Vulcanus*, der als dämonischer Straßenräuber und Rinderdieb von *Hercules* erschlagen wird. Zu einem Vergleich der Namen *Craco-Cacus* aber hat sicher hauptsächlich das Motivische verführt, da die lautlichen Voraussetzungen für eine solche Gegenüberstellung einfach nicht gegeben sind. Ebenso wenig läßt sich *Craco* aus dem Namen *Caradoc* von *Llancarfan* der *Artusepik* überzeugend erklären.

Einer eigenen Erklärung des fraglichen Namens vorzuschicken ist, daß *Craco* – onomastisch gesehen – kaum, ja unmöglich ein autochthoner ungarischer Eigenname sein kann, obgleich seit dem 12. Jahrhundert lautähnliche *nomina propria* wie *Karachon*, *Carasun* oder *Kracin*, *Crachun* usw. belegt sind<sup>4</sup>, doch ist bei diesen sehr wahrscheinlich mehr an deutsche (*karacs* < ‚Kratze‘) oder slavische (*kárász*: alt-slav. \**karasъ*, ‚Karausche‘; *karácsony*: russ. *koročun* ‚Wintersonnenwende‘ u. a.) Beeinflussungen zu denken<sup>5</sup>. Auch onomatopoetische oder jedenfalls lautnachahmende ungarische Verben wie *krákog(ni)*, *hrákog(ni)* ‚krähen, krächzen‘ oder *harákol(ni)*, *károv(ni)* ‚krächzen‘ haben nicht nur Parallelen im Slavischen (russ. *karkat‘*), sondern überhaupt deutliche indogermanische Bezüge (lat. *crocitare*, *crocire*). Im Blick auf *Craco* haben allerdings auch das Hunnische und Avarische auszuscheiden, da uns dafür einfach keine ausreichenden Erkenntnisse zur Verfügung stehen. Im Grunde genommen scheint also der Name *Craco* ausgerechnet für jene Sprachen nicht verbürgt zu sein, deren Völker seit jeher und im besonderen Maße mit den historischen Bedrohungen aus dem Osten in Verbindung gebracht werden. Unbemerkt geblieben ist bislang hingegen, daß der Name *Craco* phonetisch nahezu identische Übereinstimmungen in einer Reihe von indogermanischen Sprachen aufweist, so vor allen Dingen im Keltischen, Germanischen, aber auch im Slavischen.

Holder's Alt-celtischer Sprachschatz (1154; 1173) zitiert mehrere Eigennamen, die *Craco* phonetisch durchaus nahekommen, so beispielsweise die keltischen Personennamen *Cracc-ius*, *Craccus* (m.) und *Cracca* (f.) aus Kärnten oder die gallischen Bildungen *Gracco*, *Cracc-o* (n.), aber auch die inselkeltischen Formen *Crac-isa*, *Crac-is* u. a. Dazu zu stellen ist wohl außerdem der Ortsname *Cracat-onum* (d. i. *Craon* in Anjou)<sup>6</sup>.

Germanisch ist nicht allein der Name des altnordischen Königs *Hrólf Kraki* in der *Hrólf's saga kraka*<sup>7</sup>, sondern auch der des Vandalenkönigs *Chrocus*, von dem *Fredegars Chronik* berichtet (cap. 60: *De Crogo rigi Vandalorum*), sowie der gleichnamige Alamannenkönig, den *Gregor von Tours* für die Zeit der Kaiser *Valerian* und *Gallienus* (253–268) erwähnt<sup>8</sup>. Für eine noch spätere Zeit finden sich entspre-

<sup>4</sup> K. Fehértói: *Árpád-kori kis személynévtár*. Budapest 1983, 185 f., 195.

<sup>5</sup> MNyetsz II, 376, 371 f. = *A magyar nyelv történeti-etimológiai szótára*. I–IV. Budapest 1984.

<sup>6</sup> A. Holder: *Alt-celtischer Sprachschatz*. Leipzig 1891. ND: Graz 1961; hier: Band I, 1154 f.; 1173. Zum Problem außerdem V. Polák: *Celtica I*. In: *Časopis pro moderní filologii* 1940, 341 ff.

<sup>7</sup> Vgl. dazu auch altnord. *krókr* ‚Haken‘ und *kraki* ‚Stange; schlanke, schmáchtige Person‘ u. a. bei W. Baetke: *Wörterbuch zur altnordischen Prosaliteratur*. Berlin<sup>3</sup> 1983, 342.

<sup>8</sup> Anders S. Junghans: *Sweben, Alamannen und Rom*. Stuttgart 1986, 147, demzufolge der alamannische König um 306 die Machterhebung *Constantinus*‘, des späteren *Konstantin des Großen*, betrieben haben soll. Für den alamannischen *Chrocus* werden auch die Namensvarianten *Croc*, *Chroco*, *Croco* und *Eroco* verzeichnet, vgl. H. Reichert: *Lexikon der altgermanischen Namen*. 1. Teil. Wien 1987, 227.

chende Namen in der Chronik des Klosters Weißenburg, wo zu 694–706 ein *C(h)ruc(h)us* und zu 712 ein *Chroccus* erwähnt werden<sup>9</sup>. Ganz ähnliche Orts- und Personennamen verzeichnet auch Förstemanns Altdeutsches Namenbuch: *Kraka*, *Krako* (ON I, 1725 f.) resp. *Gracco*, *Graculf* und *Crakilo* (PN 665)<sup>10</sup>.

Besonders ausgeprägt ist die einschlägige Wortsippe jedoch im Slavischen. Insbesondere ist dabei an *Crac* (*Krak*), den fiktiven ersten Herrscher der Polen, und dessen gleichnamigen Sohn und Nachfolger zu denken<sup>11</sup>. *Krak* soll auch das Eponym der Stadt *Kraków* (Krakau) sein, deren Namen der polnische Chronist Vincentius (12.–13. Jahrhundert) allerdings – volksetymologisch an das römische Cognomen *Gracchus* anknüpfend – als *Graccovia* deutet. Nicht weniger bedeutend wie der polnische Dynastename ist die lautlich nur geringfügig differierende Komponente *Crocco* (*Krok*) für den sagenhaften Herrscher Böhmens<sup>12</sup>. Ohne hier näher auf die alte Polemik um den polnischen oder tschechischen Primat der Mythonyme *Krak-Krok* einzugehen, sei aber doch noch auf die zahlreichen tschechischen und mährischen Toponyme hingewiesen, in denen ebenfalls das Element *Krak-* oder *Krok-* enthalten ist: *Krakovy*, *Krakovce*, *Krakovice*, *Krakovany*, *Krakovčice*, *Krokovice* usw. usf.<sup>13</sup>. Kaum mehr zu erkennen ist der fragliche Personenne in dem oberpfälzischen Ortsnamen *Groppenheim* bei Tirschenreuth, der 1185 noch *Grokinheim* hieß und sich vielleicht von einem slavischen Namen *Krok* herleitet<sup>14</sup>.

Der hier interessierende Name ist allerdings auch in mehreren ungarischen Ortsnamen enthalten. Vor dem 16. Jahrhundert soll es in Ungarn sogar etwa 11 Ortschaften gegeben haben, die ähnlich wie *Karakó* (Komitat Vas oder Karakószörcsök (bei Veszprém) lauteten<sup>15</sup>, doch ist dabei in den meisten, wenn nicht allen Fällen mit slavischem Einfluß zu rechnen.

Obschon also der Personennamen-Typ *Krok-* resp. *Krak-* zwar für das Keltische, Germanische und Slavische nachgewiesen werden kann, beruht der Name des Regensburger *Craco* mit Sicherheit auf keiner dieser Sprachen. Ebenso wenig aber ist *Craco*, wie schon gesagt ein ungarischer Personenne. Was *Craco* in Wirklichkeit bedeutet, das freilich hat bisher niemand erkannt. Der wahre Sachverhalt ist, daß *Craco* weder ein Eigen- noch ein Personenne, also ein *nomen proprium* ist, sondern vielmehr ein Titel, eine Art Rangbezeichnung, ein *nomen dignitatis*, dessen Bedeutung noch näher zu beschreiben sein wird: *Craco* ist nämlich die lautlich nur minimal veränderte Wiedergabe des ungarischen Substantivs *harka*!

Kurz zu begründen sind zunächst noch die phonetischen Kriterien bei der Umwandlung von ungarisch *harka* resp. dessen Dublette *horka* in altbairisches *Craco*. Daß anlautendes fremdes *h-* über *ch-* zu *k-* werden konnte, ist an sich keine

<sup>9</sup> K. Glöckner: Die Anfänge des Klosters Weißenburg. In: Elsaß-lothringisches Jahrbuch 18, 1939, 1–16; hier: 9.

<sup>10</sup> E. Förstemann: Altdeutsches Namenbuch. I. Band: Personennamen. II. Band (= 1–2): Ortsnamen. Bonn<sup>3</sup> 1913.

<sup>11</sup> Glossar zur frühmittelalterlichen Geschichte im östlichen Europa. Serie A. Band III. Stuttgart 1986, 215 ff.

<sup>12</sup> Ebda. 240 f.

<sup>13</sup> A. Profous: Místní jména v Čechách. II. Praha 1949, 358 ff.; L. Hosák, R. Šrámek: Místní jména na Moravě a ve Slezsku. I. Praha 1970, 441 f., 454; zur Problematik ferner S. Wauer: Die Ortsnamen \**Krakov-* im polabo-pomorischen und altsorbischen Gebiet. In: Beiträge zum XIII. Internat. Kongreß für Namenforschung (= Namenkundliche Informationen, 33). Leipzig 1978, 58 ff.

<sup>14</sup> E. Schwarz: Sprache und Siedlung in Nordostbayern. Nürnberg 1960, 207.

<sup>15</sup> L. Kiss: Földrajzi nevek etimológiai szótára. I. Budapest 1988, 803.

Besonderheit<sup>16</sup>, auch erscheint schon in den ältesten schriftlichen Denkmälern neben anlautendem *ch-* nicht selten ebenfalls *k-*, und bekanntlich wird noch heute in Bayern anlautendes *k-*, anstelle von altem *ch-* als aspiriertes *kh-* gesprochen. Die Behandlung der Gutturallaute beim Übergang von *harka* ins Altbairische ist insgesamt somit kein unlösbares Problem. Auf fällt hingegen die Umstellung der Silbe *-ar-* in *-ra-*, also *h-ar-ka* in *C-ra-co*. Liquidametathesen dieser Art sind unbesonders im Slavischen gebräuchlich, sie sind allerdings auch im Altbairischen nicht bekannt, was sich an Beispielen wie *Berhtentag: Prehentag* oder *Bercht: preht* u. a. zeigt<sup>17</sup>. Ähnliche Umstellungen lassen sich ebenfalls im Althochdeutschen und Altfränkischen beobachten<sup>18</sup>. Daß */a/* zu */o/* werden konnte – sowohl in- – als auch auslautend: *h/a/rka: h/o/rka* oder *hark/a/ : Crac/o/* –, hat ohne Frage mit der ungarischen wie auch oberdeutschen Tendenz der Verdampfung von */a/* zu */o/* zu tun. Im allgemeinen ist natürlich außerdem mit einer Anpassung des fremden Wortes *harka*, *horka* an die geläufigeren, soeben besprochenen indogermanischen Formen dieses Worttyps, also an Personennamen wie *Chrocus*, *Croco* u. ä. zu rechnen. Phonetisch und morphologisch stehen sich *harka* und *Craco* folglich so nahe, daß sich die eigentliche Bedeutung des vermeintlichen Namens des Regensburger „negativen Helden“ *Craco* nicht länger verkennen läßt.

#### Was bedeutet *harka*?

Die früheste schriftliche Erwähnung des Wortes *harka* findet sich bei Konstantinos Porphyrogenetos, der in seiner um die Mitte des 10. Jahrhunderts entstandenen Schrift (DAI) dafür jedoch die Form *καρχᾶς* gebraucht. Das lautliche Verhältnis zwischen beiden Wörtern ist allerdings nicht völlig geklärt, so daß man auch einen Lautwechsel in Betracht zieht<sup>19</sup>. Die bekanntlich nicht seltenen etymologischen Fehlleistungen des Kaisers schließen aber auch eine Entgleisung bei der Wiedergabe dieses fremden Wortes nicht ganz aus. Schwierigkeiten ergeben sich außerdem bei der Ermittlung der Herkunft von *harka/καρχᾶς*. Deszö Pais hat seinerzeit<sup>20</sup> griech. *karchas* auf alttürk. \**qarxa* in der Bedeutung von ‚Blutmischer‘ (*vér-keverð*) zurückgeführt und dabei insbesondere an mitteltürk. *qar-* ‚mischen‘ resp. osman., *çagav. gar-* ‚eindringen, einmischen‘ gedacht<sup>21</sup>. Die semantisch etwas eigenwillige Deutung von Pais war in Ermangelung einer überzeugenderen Lösung lange Zeit so etwas wie eine Verlegenheitsetymologie<sup>22</sup>, die heute im allgemeinen jedoch eher skeptisch beurteilt wird, auch von György Györffy, einem der besten Kenner der frühen ungarischen Geschichte<sup>23</sup>. Die Herkunft des Wortes *harka/karchas* wird man daher im Sinne des Ungarischen historisch-etymologischen Wörterbuches (MNYesz II, 147) besser vielleicht als „unbekannt“ (*ismeretlen eredtlű*) zu beurteilen haben.

<sup>16</sup> K. Weinhold: Bairische Grammatik. Berlin 1867. ND: Nendeln 1980, §§ 173, 139f.

<sup>17</sup> Weinhold § 163: hier weitere Beispiele.

<sup>18</sup> W. Braune, H. Eggers: Althochdeutsche Grammatik. Tübingen<sup>15</sup> 1975, 114; J. Franck: Altfränkische Grammatik. 2. Aufl. von R. Schützeichel. Göttingen 1971, 164f. und Nachträge 325.

<sup>19</sup> Wie Anm. 5: MNYesz II, 147.

<sup>20</sup> In: Magyar Nyelv 17, 1921, 163; vgl. ebenfalls Deszö Pais: A k a r c h a bíró. In: Kőrösi Csoma-Archivum 2, 1926–27, 357 ff.

<sup>21</sup> Dazu auch K. H. Menge: Etymological Notes on some Păcănăg Names. In: Byzantion 17, 1944–45, 256 ff.; hier: 275.

<sup>22</sup> Z. B. Gy. Moravcsik: Byzantinoturcica. II. Berlin<sup>2</sup> 1958, 155; M. Gyóni: A magyar nyelv görög feljegyzéses szórványemlekei. Budapest 1943, 66–7.

<sup>23</sup> Mein besonderer Dank gilt Herrn Prof. László Hadrovics, Budapest, der Prof. Györffy in dieser Frage konsultierte und mir freundlicherweise dessen Meinung mitteilte.

Mehr als über die Etymologie von harka/karchas wissen wir – wiederum dank Kaiser Konstantinos (40, 51 f.) – über die Bedeutung dieses Wortes. Bemerkenswert ist dabei, daß karchas eben kein Eigenname, sondern ein ἄξιωμα, also die Bezeichnung einer besonderen Würde, ist<sup>24</sup>. Aufschlußreich sind dann die Mitteilungen des Kaisers über Rang und Stellung dieses Würdenträgers (40, 49 f.). Aus ihnen geht hervor, daß besagtem harka/karchas nicht allein der Rang eines Richters, sondern auch die Würde eines Archonten zukam. Im Blick auf unseren Regensburger Craco zeigt sich, daß dieser zwei historisch bedeutsame Funktionen innehatte.

Wenn im Zusammenhang mit harka vom Rang eines Richters, von der Befugnis der Jurisdiktion (*ius dicere*) die Rede ist, wird man sogleich an die spätantike Bezeichnung *iudex* erinnert, die sowohl auf richterliche Funktionen hinweisen, als auch – und dies gerade in Südosteuropa – „die Vornehmen, die Großen“ meinen kann<sup>25</sup>. Insofern berühren sich die Begriffe lat. *iudex* und griech. *archōn* darin, daß beide namentlich bei den balkanischen Südslaven auch einen Stammesführer bezeichnen können. Während südlich der sog. Jireček-Linie, das heißt im alten griechisch-sprachlichen Teil, slavische Stammesführer bisweilen *archontes* genannt wurden<sup>26</sup>, wobei ja die alte griech. Bedeutung οἱ ἄρχοντες = οἱ στρατηγοί transparent wird, konnte in den nördlichen lateinischen Gebieten (Dalmatien u. a.) ein Stammesfürst (Župan) eben auch *iudex* heißen<sup>27</sup>. Ein exemplarisches Beispiel dafür enthält jene Dagome-iudex-Regeste, in der Mieszko I., der erste polnische, aus Dakien stammende Herzog, mit dem Titel *iudex* bedacht wird<sup>28</sup>.

Die begriffliche Verwandtschaft zwischen *iudex* ‚Richter‘ und *archōn* ‚Stammesfürst‘, wie sie auch für Konstantinos’ karchas gegeben zu sein scheint, bleibt keineswegs auf den byzantinischen Einflußbereich beschränkt. Auch bei den Westgoten war der Stammesführer oder Häuptling im 5. Jahrhundert n. Chr. zugleich Richter, der diese Funktion eben als Träger der Rechtspflege wahrnahm. Bekannt dafür ist Athanarich, der Anführer der westgotischen Terwingen, den Ammianus Marcellinus als *iudex* bezeichnet, und der selbst von den Römern nicht als „König“ (βασιλεύς), sondern als „Richter“ (δικαστής) angesprochen zu werden wünschte, da ersterer für ihn nur „Macht“, letzterer dagegen „Weisheit“ repräsentierte. Vielleicht lassen sich die westgotischen Richter tatsächlich im Sinne Tacitus’ (Germania 7) den *duces* oder den germanischen Herzögen gleichsetzen<sup>29</sup>.

Vor dem Hintergrund dieser frühmittelalterlichen, wahrscheinlich aber noch älteren verfassungsgeschichtlichen Zusammenhänge zwischen Richteramt und Stammesfürstentum kann man möglicherweise auf eine ähnliche Ämterverbindung auch

<sup>24</sup> Im Mittellgriechischen bezeichnet der adjektivische Plural ἄξιωματικοί die ‚Magnates, Proceres qui dignitatibus et magistratibus fulgent‘, vgl. Du Cange: Glossarium ad scriptores mediae et infimae graecitatis. I–II. Lyon 1688. ND: Graz 1958, 93.

<sup>25</sup> Der kleine Pauly. Lexikon der Antike. II. München 1979, 1503 f.; Lexikon des Mittelalters. V. München 1990, 793 f.: J. Weitzel.

<sup>26</sup> Zu *archōn*: Lexikon des Mittelalters. I. München 1980, 911; J. Ferluga; Słownik starożytności słowiańskich. VII. Wrocław 1986, 379; W. Swoboda.

<sup>27</sup> G. Labuda: Słowiańszczyzna pierwotna. Warszawa 1954, 208 Anm. 173; T. Wasilewski: Administracja bizantyńska na ziemiach słowiańskich i jej polityka wobec Słowian w XI–XII w. In: Kwartalnik historyczny 70, 1963, 303 ff.

<sup>28</sup> H. Kunstmann: Über die Herkunft der Polen vom Balkan. In: Die Welt der Slaven 29, 1984, 295 ff.; hier: 303.

<sup>29</sup> D. Claude: Adel, Kirche und Königtum im Westgotenreich. Sigmaringen 1971, 11 ff.; zum Problem grundsätzlich W. Schlesinger: Über germanisches Heer-Königtum. In: Das Königtum. Seine geistigen und rechtlichen Grundlagen (= Vorträge und Forschungen, hrsg. Th. Mayer.

beim ungarischen Titel *harka* schließen. Darauf scheinen Angaben bei Konstantinos hinzuweisen<sup>30</sup>. Wahrscheinlich war das *harka*-Amt sogar vererblich, wofür spricht, daß, laut Konstantinos, sowohl der vornehme Magyare *Kál* (Καλής) der Landnahmezeit, als auch dessen Sohn *Bulcsú* (Βουλτζούς) die *harka*-Würde besaßen. Allerdings rangierte diese, wie der Kaiser weiter mitteilt, in der „fürstlichen“ Hierarchie nach den *kündü* (*kende*) und *gyula*<sup>31</sup>, zwei ähnlichen Titeln, an dritter Stelle<sup>32</sup>. Immerhin ist somit gewiß, daß jener Craco der Regensburger Dollingersage ein hochrangiger ungarischer Stammesführer war.

Die Bezeichnung *harka* hat sich offensichtlich auch in verschiedenen ungarischen Ortsnamen niedergeschlagen, so vermutlich in *Harkakötöny* (Bács-Kiskun) und *Harkány* (Baranya)<sup>33</sup>. B. Kálmán stellt dazu ebenfalls *Harka*, einen früheren Ortsnamen bei Sopron, und schließt daraus, daß der ohne jede formale Änderung verwendete Titel auf ein sehr frühes, wahrscheinlich schon während der Árpáden-Zeit entstandenes Toponym hinweist<sup>34</sup>. Bislam unbeachtet geblieben ist in diesem Zusammenhang, daß das fragliche Wort als Eigenname offenbar auch bei den Pečenegen verwendet worden ist: *Harcus*, ein Kämmerer aus Padány, wurde 1265 unter König Béla IV. in den Reichsadel erhoben<sup>35</sup>.

### *Harka Bulcsú und sein Ende in Regensburg*

Bei der Beantwortung der Frage „wer war Craco?“ ist zunächst von den aus den historischen Quellen bekannten ungarischen Heerführern und davon auszugehen, für welchen von ihnen der Titel *harka* nachzuweisen ist. Im wesentlichen sind aus der frühen ungarischen Geschichte und der großen Wanderungszeit folgende Heerführer bekannt: *Árpád*, *Szabolcs*, *Gyula*, *Örs*, *Kündü*, *Lél*, *Kürszán* und *Bulcsú*; man hat diese nomina propria zum Teil sogar mit einzelnen ungarischen Stammesnamen in Verbindung gebracht<sup>36</sup>. Aventinus zufolge wurde das ungarische Heer 955 in der

3, 1956, 105 ff.) bzw. in: W. Schlesinger: Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters. I. Göttingen 1963, 53 ff.

<sup>30</sup> Ob sich die richterlichen Befugnisse in der Schlichtung von Vermögensfragen und Ehrengeschäften erschöpften, wie noch L. Zsámbéki: Magyar művelődéstörténeti kislexikon. Budapest 1937. ND: 1986, 180, annahm, ist zu bezweifeln, da bei Stammes- und Heerführern damit ganz gewiß auch die militärische Rechtsprechung verbunden war.

<sup>31</sup> Zum Unterschied von *harka* ist dieser Titel schon für das 9. Jahrhundert belegt: so werden der Heerführer Álmos und dessen Sohn Árpád als *gyula* bezeichnet, vgl. Gy. Györffy in: Lexikon des Mittelalters. IV, München 1989, 1811 f. – Vgl. auch Béla Kálmán: The World of Names. A Study in Hungarian Onomatology. Budapest 1978, 19 und 41.

<sup>32</sup> MNyetsz II, 147; Magyar történelmi fogalomtár. I. Budapest 1989, 238 f. = *kündü*, 166 = *gyula*.

<sup>33</sup> Vgl. Kiss wie Anm. 15 = I, 570. – Zur schwierigen Frage, ob *Harkány* mit *harka* zusammengebracht werden darf, vgl. auch Gy. Kristó: Szempontok korai helyneveink történeti topológiájához. In: Acta Historica 55, 1976.

<sup>34</sup> Kálmán wie Anm. 31, S. 153. – Zweifelhaft ist dagegen, ob auch der slowakische ON *Harka pod Neziderským* hierher gehört; während der ungar. Slavist Kniezsa ihn für magyarisch hielt, dachte der slowakische Linguist Stanislav (Dejiny slov. jaz. Bratislava 1956, I, 202) dabei mehr an slav. *gorka*, vgl. dazu den deutschen Namen des Ortes *Kogel*. – Zu den lautlich ähnlichen slowakischen Namen G. Kristó, F. Makk, L. Szegfű: Adatok a korai helyneveink ismertéhez. I. In: Acta Historica (Szeged) 44, 1973, 56 f.

<sup>35</sup> H. Göckenjan: Hilfsvölker und Grenzwächter im mittelalterlichen Ungarn. Wiesbaden 1972, 112.

<sup>36</sup> Magyarország története. Előzmények és magyar történet 1242–ig. I/1. Budapest 1984, 608; G. Stadtmüller: Die ungarische Großmacht des Mittelalters. In: Historisches Jahrbuch 70, 1951, 65 ff.

Lechfeldschlacht von einem König namens *Bultzko* und vier Kleinkönigen *Schaba*, *Lelius*, *Sura* und *Toxus* geführt. Daß darunter nicht eigentlich Könige, sondern die wanderungszeitlichen Heerführer (*hadvezérek*) *Bulcsú*, *Csaba*, *Lél*, *Sur* und *Taksony* zu verstehen sind, darf als sicher gelten. Von allen hier genannten, aber auch sonst bekannten ungarischen Heerführern des 10. Jahrhunderts – und das ist ausschlaggebend für die Beantwortung der Frage „wer war Craco?“ – kann nachweislich nur einer mit dem Titel *harka* in Verbindung gebracht werden, und das ist *Bulcsú*. Daß ihm und schon seinem Vater diese Würde gebührte, bestätigt, wie oben erwähnt, Kaiser Konstantinos. Ausdrücklich sagt er (DAI 40, 64 ff.), daß *Bulcsú* der „dritte Archont und Karchas“ der Ungarn sowie „Sohn des Karchas Kalēs“ sei. Damit ist im Grunde die Frage „war war Craco?“ beantwortet: *Bulcsú*. Er war auch Ottos I. Gegner in der Lechfeldschlacht, nur fiel er keineswegs zu Regensburg im Turnier, sondern endete ebenda am Galgen. Wer aber war dieser *Bulcsú*?

Es spricht wohl für das Traditionsbewußtsein der Ungarn, wenn *Bulcsú* neben *Árpád*, *Gyula* u. a. zu jenen alten ungarischen Namen gehört, die im 19. und 20. Jahrhundert sozusagen eine Renaissance erlebten<sup>37</sup>. Zahlreichen etymologischen Überlegungen zum Trotz ist die Bedeutung von *Bulcsú* jedoch völlig ungeklärt<sup>38</sup>. Dabei wäre eine zuverlässige Etymologisierung dieses Namens durchaus nützlich, weil so vielleicht etwas über die ethnische Herkunft dieses Heerführers in Erfahrung gebracht werden könnte. *Bulcsú* war, wie Konstantinos berichtet, ein Sohn des vornehmen *Kalēs*, in dessen Namen Göckenjan (S. 48) eine ethnische Zugehörigkeit zu den Chalizen zu erkennen glaubt: ὁ Καλής ὁ καρχᾶς soll soviel wie ‚der chalizische *harka*‘ bedeuten<sup>39</sup>. Kaum korrekt dürfte es sein, wenn eine hebräische Chronik des 16. Jahrhunderts *Bulcsú* als *golc* (*kolc*) bezeichnet, worin die Fachwelt lange Zeit ebenfalls eine Anspielung auf dessen chalizische Abstammung sah. Wenn hingegen, wie Göckenjan annimmt, der Name von *Bulcsú*s Vater *Kalēs*, mittelgriech. wohl *Kalis*, tatsächlich chalizische Provenienz signalisiert, ist zu sagen, daß der in Regensburg gerichtete Heerführer *Bulcsú* aus den Chalizen-Choresmiern, einem Volk hervorging, das den chazarischen Kabaren (dtsh. Kavaren) nahestand, möglicherweise sogar mit diesen identisch war<sup>40</sup>. *Kalēs* und *Bulcsú* wären ethnisch somit einem ursprünglich nomadischen Turkvolk zuzuordnen<sup>41</sup>, das sich den magyrischen Stammesverbänden angeschlossen hatte.

*Bulcsú*s Name begegnet in mittelalterlichen lateinischen Chroniken als *Bulsuu*, *Bulsu*, *Bulchu*, *Bulchn* oder *Pulszi* usw., doch kommt daneben auch die Form *Vérbulcs*, *Werbulchu* u. ä. vor, die sich gewiß aus dem Untergang von *Bulcsú* nach der Lechfeldschlacht erklärt. Die Bildung von *Vérbulcs(ú)* beruht auf ungarisch *vér* = ‚Blut‘ und bedeutet nämlich soviel wie ‚*Bulcsú* des Blutes‘, *vir sanguinis* (Anonym. cap. 53, 101). Wie das Kapitel 60 der sog. Bilderchronik (*Chronicon pictum*) zeigt, wird *Bulcsú* in einer epischen Gestaltung zum blutrünstigen Rächer seines in

<sup>37</sup> Kálmán wie Anm. 31, S. 46.

<sup>38</sup> D. Pais: *Bulcsú*. In: *Magyar Nyelv* 51, 1955, 433–446; ders. ebda. 52, 1956, 139–144. Vgl. auch M. Nytesz I, 376 f., wo bestritten wird, daß das Substantiv *búcsú* ‚Wallfahrt; Prozession‘ irgendetwas mit dem PN *Bulcsú* zu tun habe, währenddessen Kálmán (155) u. a. annehmen, daß der Ortsname *Bucsu* (Kom. Vas) eben auf den Heerführer des 10. Jahrhunderts zurückgehe.

<sup>39</sup> Ähnlich vordem schon Gyóni wie Anm. 22, 64 ff. – Gyónis und Göckenjans Annahme, *Bulcsú* sei ein Chalize gewesen, hält T. v. Bogyay jedoch für „ausgeschlossen“ (brieflich).

<sup>40</sup> Dazu Gy. Györffy: *A kabar kérdés*. In: *Forrás* 1983, XV/3, 20–28; ND in: Gy. Györffy: *A magyarság keleti elemei*. Budapest 1990, 83 ff.

<sup>41</sup> Göckenjan wie Anm. 35, 44–89; ders. in: *Lexikon des Mittelalters* II, 1650.



der „Krimhildenschlacht“ gefallenen Ahnherrn Csaba: Bulcsú „entbrennt in solcher Grausamkeit gegen die Westländer, daß er sogar das Blut manches Deutschen wie Wein schlürft“<sup>42</sup>.

Anders als diese postume Mythenbildung ist natürlich die historische Rolle zu beurteilen, die Bulcsú um die Mitte des 10. Jahrhunderts tatsächlich gespielt hat. Wohl zu Recht attestiert man ihm dabei, daß er es war – neben dem namentlich nicht bekannten *Gyula* –, der die ungarische Politik dieser Zeit machte: „Man hat hinter den großen Streifzügen der letzten 18 Jahre vor 955 eine einzige Persönlichkeit, den Horka Bulcsu vermutet“<sup>43</sup>. Es ist insofern wohl auch richtig, die eigentliche Triebkraft dieser großen Streifzüge im persönlichen Willen und in der Besessenheit ihrer Führer zu sehen, als auch davon auszugehen, daß es insbesondere Bulcsú war, der im Westen „beinahe wie ein selbständiger Fürst waltete“ (v. Bogyay 55). Ebenso war sich der Historiker H. Büttner sicher, daß Bulcsú „als maßgeblicher Stammesführer“ um 955 nicht mehr kleine Plünderungszüge, sondern größere politische Ziele verfolgte, die bei ihm eine allgemeine politische Konzeption voraussetzten<sup>44</sup>.

Für Bulcsús politisches Geschick spricht auch das, was man seine „byzantinische Mission“ bezeichnen kann. Laut Konstantinos kamen – man setzt den Vorgang im allgemeinen in das Jahr 948 – „kürzlich“ *Termtzous*, der Sohn des Tebelēs (d. i. Tebeli od Tevel(i)), und *Boultzous* an den byzantinischen Kaiserhof. Herzog *Termtzous*, dessen ungarischer Name *Tormás* ist, war der Urenkel des Fürsten *Árpád*<sup>45</sup>, also ein hochrangiger Gesandter, den die Byzantiner „philos“ nannten, folglich mit einem diplomatischen Ehrentitel bedachten, der seine Wurzeln wohl noch im *Amicus populi Romani* (vgl. auch die *Amici Augusti*) hatte. Wie die Chronik des Johannes Skylitzes (11. Jahrhundert) berichtet, soll Bulcsú vom Kaiser die byzantinische Würde eines *πατρικιος* verliehen bekommen haben, also einen seit Konstantin d. Gr. vergebenen persönlichen, nicht erblichen Ehrentitel<sup>46</sup>. Dieser wurde mit Vorliebe offenbar fremden Staaten und Herrschern verliehen, so beispielsweise auch Kuvrat, dem Kagan der Onogur-Bulgaren<sup>47</sup>. Bulcsú soll sich aber

<sup>42</sup> M. de Ferdinandy: Die Mythologie der Ungarn. In: Wörterbuch der Mythologie. II. Stuttgart 1973, 258f.; dazu auch K. Kandra: Magyar mythologia. Eger 1897, New York 1978, S. 437; *vérüket* (d. i. der Deutschen) *itta, mint a bort*.

<sup>43</sup> Th. von Bogyay: Lechfeld. Ende und Anfang. München 1955, 38f., 49. – Es ist biologisch nicht gut möglich, Bulcsú auch hinter jenem hohen ungarischen Anführer zu vermuten, der schon 924 gefangengenommen wurde und König Heinrich I. die Möglichkeit bot, günstige Verhandlungen mit den Ungarn zu führen, die 926 zu einem neunjährigen Waffenstillstand mit diesen führten, vgl. dazu K. Reindel: Herzog Arnulf und das Regnum Bavariae. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 17, 1954; ND in: Die Entstehung des deutschen Reiches. Hsg. H. Kämpf. Darmstadt 1956 (= WdF I, 213ff.); hier: 275. Den Vorgang von 924 berichtet Widukind, doch ohne einen Namen zu nennen. – Herrn Kollegen K. Reindel danke ich für den Hinweis auf Szabolcs de Vajay: Der Eintritt des ungarischen Stämmebundes in die europäische Geschichte. In: Studia Hungarica 4, 1968, der in dem Gefangenen von 924 zwar einen *Árpád* vermutet, diese Vermutung jedoch mit einem Fragezeichen versieht.

<sup>44</sup> H. Büttner: Die Ungarn, das Reich und Europa bis zur Lechfeldschlacht des Jahres 955. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 19, 1956, 433ff.; hier 453.

<sup>45</sup> Göckenjan in: Lexikon des Mittelalters II, 914 s. v. *Bulcsu*, sieht in ihm, nicht ganz zutreffend, einen Enkel *Árpáds*.

<sup>46</sup> Zu diesem Titel insbesondere J. Deér: Zum Patricius-Romanorum-Titel Karls des Großen. In: Zum Kaisertum Karls des Großen. Hsg. G. Wolf (= WdF XXXVIII). Darmstadt 1972, 240ff.

<sup>47</sup> J. Werner: Der Grabfund von Malaja Pereščepina und Kuvrat, Kagan der Bulgaren. München 1984, 40ff.

in Byzanz sogar bereit erklärt haben, sich taufen zu lassen, und angeblich war es Kaiser Konstantinos Porphyrogenetos höchstpersönlich, der ihn aus der Taufe gehoben hat<sup>48</sup>. Falls diese Angaben richtig sind, war Craco der Dollingersage eigentlich gar kein Heide. Natürlich trifft es zu, daß man in einem solchen Akt keine wirkliche Bekehrung sehen kann, die sich auch auf die Politik entsprechend auswirkte<sup>49</sup>. Dennoch ist das sowohl seitens der Ungarn als auch der Byzantiner erkennbare Bestreben einer diplomatischen Annäherung deutlich, die naturgemäß politische Vorteile zu erbringen versprach<sup>50</sup>.

Nach der am 10. August 955 für die Ungarn verlorenen Schlacht auf dem Lechfeld (Gunzenlê) transportierte man ihre Heerführer nach Regensburg, wo sie schon am 15. August gehängt wurden<sup>51</sup>. Ungeklärt ist, wieviele und welche Führer namentlich gehängt wurden. Der an sich gut informierte Widukind von Korvey spricht – leider ohne Namen zu nennen – von *tres duces gentis Ungariae* (128, 20). Andere Quellen – wie etwa Aventinus – denken an fünf. Mit Namen werden meist Bulcsú, Lél und Sur genannt<sup>52</sup>. Göller und Wurster (12 f.) sprechen von „Bulcsu, zwei ungarischen Herzögen und vielen weiteren vornehmen Gefangenen, (die) nach Regensburg gebracht und vor der Stadt aufgehängt wurden“. Auch wenn kaum mehr weder die genaue Anzahl noch die Namen der Hingerichteten zuverlässig zu ermitteln sein werden, so wird doch deutlich, daß Bulcsú in jedem Fall unter ihnen war, was auch eine weitere Regensburger Ungarnsage mit dem bezeichnenden Titel „König Bultzko muß am Galgen ‚verzaplen‘ bestätigt“<sup>53</sup>. Fraglich bleibt freilich außerdem, wo in Regensburg die ungarischen Heerführer gehängt wurden. In der soeben genannten Sage heißt es, daß dies „vor dem Ostentor gegen Ungarn hin“ geschehen sei. Carl Woldemar Neumann, „der erste gründliche Erforscher des Dollingerliedes im 19. Jahrhundert“ (Göller, Wurster 17), soll in einem Manuskript behauptet haben, daß diese auf dem heutigen „Hunnenplatz“ (Lit. F. Witwangerwacht) an der Donau geschehen sei<sup>54</sup>. Karl Bauer (209 f.) hingegen meint, der Name „Hunnenplatz“ könne historisch nicht zu den Hunnen in Beziehung gebracht werden. Bauer, der die Hunnen versehentlich für ein „räuberisches Nomadenvolk Ungarns“ hält, räumt allerdings ein, daß besagter Hunnenplatz seit 1280 auch den Namen „An der Richtbank“ hatte<sup>55</sup>. Damit ist immerhin bestätigt, daß sich hier eine Richtstätte befand.

<sup>48</sup> J. Marquart: Osteuropäische und ostasiatische Streifzüge. Leipzig 1903; ND: Darmstadt 1961, 120; Cs. Bálint: Die Archäologie der Steppe. Wien, Köln 1989, 196.

<sup>49</sup> v. Bogyay wie Anm. 43, 52.

<sup>50</sup> Zum ungarisch-byzantinischen Problem vgl. K. Leyser: The Battle at the Lech, 955. A Study in Tenth-Century Warfare. In: History 50, 1965, 1 ff.; hier: 8 f.; insbesondere Gy. Moravcsik: Byzantium and the Magyars. Amsterdam-Budapest 1970.

<sup>51</sup> So etwa Gy. Kristó: Az Árpád-kor háborúi. Budapest 1986, 44. – Nicht gut möglich sein dürfte die Angabe in Magyarország történeti kronológiája. I. Budapest 1983, 75, wonach die Hinrichtung bereits am 11. August erfolgt sein soll.

<sup>52</sup> Beispielsweise bei Gy. Kristó: Az augsburgi csata. Budapest 1985, 93, oder in Magyarország története wie Anm. 36, Band II, 1644 f.

<sup>53</sup> Vgl. E. Böck wie Anm. 1, 225 f.

<sup>54</sup> Nach Bauer wie Anm. 3, 209 f.

<sup>55</sup> Dazu K.-H. Betz, F. Hufnagl: Baualtersplan zur Stadtsanierung Regensburg IV. Lit. F. Witwangerwacht. München 1981, 114 ff.; Bauers Versuch (210), den Namen „Hunnenplatz“ von *hunteri* abzuleiten, ist nicht so einfach, da der *huntari(u)s*, also der Zentenaar, ursprünglich wohl der vom Volk gewählte Vorsteher einer Hundertschaft und deren Richter war, die lautlichen Voraussetzungen für einen Wandel von *huntar-* zu *hunn-* aber schwierig sind.

Göller und Wurster (12f.) beurteilen diese Geschehnisse als den Kristallisationspunkt für die Entstehung der Dollingersage, weil den Regensburgern durch die Hinrichtung<sup>56</sup> der Heerführer Bulcsú, Lél und Sur der Sieg der Deutschen über die Ungarn besonders „anschaulich“ gemacht wurde. In dem allegorischen Zweikampf zu Regensburg, der ja die siegreiche Schlacht bei Augsburg versinnbildlicht, repräsentiert der zum Heiden Craco umgestaltete harka Bulcsú die Partei der Unterlegenen. Wer aber war der Sieger?

### *Wer war Hans Dollinger?*

Die meisten bisherigen Versuche, den Zweikampf zwischen Craco und Dollinger zu datieren, bewegten sich im allgemeinen zwischen 924 und 930 (Göller, Wurster 31). Dieser frühe zeitliche Ansatz beruht größtenteils auf einer Verwechslung der bei diesem Zweikampf angeblich zugegen gewesenen höchsten Standespersonen: Offensichtlich hat die Volkserinnerung hier nämlich König Heinrich I. († 936) und den bayerischen Herzog Heinrich I. († 955) durcheinandergebracht. Daß besagter Zweikampf unmöglich so früh stattgefunden haben kann, macht nun auch die soeben erfolgte Identifizierung Cracos als harka Bulcsú deutlich, da von diesem um 924 oder 930 naturgemäß noch keine Rede sein kann. „Als konkreter Anlaß für die Entstehung der Dollingersage“ – darin ist Göller und Wurster vorbehaltlos zuzustimmen – „bietet sich die Schlacht auf dem Lechfeld (955) an“ (12).

Völlig richtig haben Göller und Wurster auch erkannt (17), daß es im 10. Jahrhundert weder Familien- noch sogenannte Herkunftsnamen gegeben hat. „Familiennamen im eigentlichen Sinne werden nach dem Zeugnis der Überlieferung in Deutschland erst seit dem 12. Jahrhundert allmählich gebräuchlich ...“<sup>57</sup>. Ebenso wenig gibt es den Vornamen *Hans* schon im 10. Jahrhundert; ein erster „Hanns“ erscheint in Regensburg erst 1338<sup>58</sup>. Göller und Wurster haben die Problematik des Dollinger-Namens kritisch untersucht und machen über das Geschlecht der Regensburger Dollinger sehr gründliche sowie grundlegende Mitteilungen (17 ff.). Wenn sie letztlich zu dem Ergebnis kommen, daß „bereits die Benennung des christlichen Kämpfers Hans Dollinger ... eine späte Erfindung“ ist und die Dollingersage erst um 1290 „ins Licht der Geschichte tritt“ (17), dann ist mit Sicherheit wohl auch die Historizität des Namens Dollinger in Frage zu stellen.

Die Überlieferungen der Dollingersage enthalten jedoch Hinweise, die bei der Identifizierung dieses mysteriösen Hans Dollinger weiterführen. Erst einmal fallen dabei die Dollinger zugeschriebenen Standesattribute ins Auge. Nicht zu verkennen ist nämlich die Tendenz, ihn gesellschaftlich in der Nähe des bayerischen Adels anzusiedeln. Johann Sigismund Brechtel etwa nennt „Hannß Dollinger ein Adelicher Geschlechter Burger ...“ (nach Göller, Wurster 73). An anderen Stellen ist „Hans Dollinger, ein adliger Bürger, dessen Vorfahren Adelsgüter in Bayern beses-

<sup>56</sup> Vgl. die Beurteilung dieser Exekution bei Leyser wie Anm. 50, 21 f.

<sup>57</sup> A. Bach: Deutsche Namenkunde. I/2. Heidelberg<sup>3</sup> 1978, 76.

<sup>58</sup> E. Schwarz: Die Personennamengebung in Regensburg von 1100–1350. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 17, 1953, 13 ff.; hier: 12, 20; ders.: Sudetendeutsche Familiennamen aus vorhussitischer Zeit. Köln, Graz 1957, 321: Schwarz stellt hier den FN zu mhd. *tollic* = *tol* ‚töricht, toll‘.

sen“ oder „aus gutem bayerischen Adel“ (E. Böck 214, 218). Insofern ist Göllers und Wursters Beobachtung (56), wonach Dollinger „in der Überlieferung vom hochstehenden Ministerialen zum Bürger wird“, vielleicht dahingehend zu vervollständigenden, daß sein Stand zwischen Adel, Ministerialität und Bürgertum schwankt. Daß man Dollinger also als hohe oder gar höchste Standesperson einstuft, kann verschiedene Gründe haben. Zum einen könnte hierbei die nach den Turnierregeln (Gottfried von Preuilly!) erforderliche, vom leitenden Herold abhängige Adelsprobe als Voraussetzung für eine Teilnahme am „Gestech“ eine Rolle gespielt haben. Das andere Argument, das die Anspielungen auf Dollingers hohe Stellung zu begründen vermag, ist, daß dieser wirklich eine Person von hohem Rang war.

Von weit größerer Bedeutung ist indes ein anderes Detail der Sage, der Hinweis darauf nämlich, daß Hans Dollinger zur Zeit der Herausforderung zum Kampf durch Craco gerade im Gefängnis lag, und zwar, wie mehrere Überlieferungen behaupten, wegen Majestätsbeleidigung. Johann Sigismund Brechtel sagt: „Damahls lage eben ein fürnehmer reicher Burger und Raths Verwanther ob crimen laesae Majestatis in Verhaftt, Hannß Dollinger Nahmens“ (Göller, Wurster 74). Unter *crimen laesae* (= *laedo*, verletzen) *Majestatis* ist natürlich das Delikt der Majestätsbeleidigung zu verstehen. Johann Carl Paricius spricht nur von einem „Burger, Dollinger genannt, welcher auf den Hals gefangen lag ...“ (ebda. 78). Und Joseph Rudolph Schuegraf meint noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts, daß die Beschuldigung „Hanns Dollinger (habe) wegen Verbrechens beleidigter Majestät im Gefängnis gesessen ...“ jedoch „alles historischen Grundes entbehre, und sogar an's Absurde grenze“ (ebda. 80). Bauer (163 f.) weiß noch zu berichten: „Im Gießübel, einem Kerkertum beim Peterstor lag Hans Dollinger, Angehöriger eines edlen Regensburger Geschlechtes. Wegen Majestätsbeleidigung hatte er eine Strafe zu verbüßen. Der Kaiser war Dollinger gnädig“. In anderen Texten ist Dollinger „auf den Hals gefangen“, „wegen Hochverrats im Kerker“ oder „eingekerkert, weil er Verrat an seinem Herrn und König begangen“ (E. Böck 216 f.). Göller und Wurster, denen diese Bezeichnungen Dollingers natürlich auch aufgefallen sind, meinen, daß Dollinger möglicherweise wegen Beteiligung am gescheiterten Auer-Aufstand im Gefängnis gesessen habe (87 Anm. 76). Unter Auer-Aufstand sind gewisse Vorgänge um den Regensburger Bürgermeister und Patrizier Auer († 1356) zu verstehen<sup>59</sup>. Eine Verbindung Dollingers mit diesen Ereignissen des 14. Jahrhunderts ist jedoch aus zeitlichen Gründen mit Sicherheit auszuschließen, da viel mehr an einen wesentlich früheren, im Umfeld der Ungarn-Einfälle zu vermutenden Vorgang, an einen Aufstand, eine Rebellion zu denken ist, die verständlicherweise mit Regensburg zu tun hatte oder von Regensburg ausging. Drei historisch gravierende Vorkommnisse dieser Art aus der Zeit vor 955 sind in Betracht zu ziehen.

Als Rebellion könnte man so etwa den Widerstand des Bayern-Herzogs Arnulf „des Bösen“ gegen König Konrad I. verstehen, in dessen Verlauf Arnulf 914 vertrieben wird und zusammen mit seiner Familie zu den Ungarn fliehen muß; erst 917 erobert Arnulf Bayern zurück<sup>60</sup>. Zeitlich wie sachlich ist es jedoch ziemlich un-

<sup>59</sup> K. Bosl: Die Sozialstruktur der mittelalterlichen Residenz- und Fernhandelsstadt Regensburg. München 1966, 86 f.: Der Auer-Aufstand (1330–1334), eine Auseinandersetzung im Patriziat; K. T. Pohl: Die Patrizierburgen des Mittelalters in Regensburg. In: VHO 67, 1917, 1 ff.

<sup>60</sup> K. Reindel: Die bayerischen Luitpoldinger 893–989. München 1953, 107 ff.; 109–111; ders. wie Anm. 43, hier 252 ff.; ders. in: Handbuch der bayerischen Geschichte. I. München

wahrscheinlich, daß sich Arnulfs († 937) Aufruhr mit Dollinger in Zusammenhang bringen läßt. Näher liegt hingegen die Empörung des Liudolfingers Heinrich wider seinen Bruder König Otto I., den späteren Großen und Kaiser. Mit Heinrich I., der seit 948 Herzog von Bayern war, beginnt die Herrschaft der Sachsen in Bayern<sup>61</sup>. Heinrich verbündete sich 938/39 mit Giselbert von Lothringen, Eberhard von Franken und sächsischen Großen gegen Otto I., wird von diesem jedoch besiegt; nach 940 erfolgt eine weitere Verschwörung, die mit Heinrichs Gefangenschaft in Ingelheim endet. Heinrich I. stirbt am 1. November 955 an den Folgen einer Verwundung, die er sich im Kampf gegen Otto zugezogen hatte<sup>62</sup>. Herzog Heinrich von Bayern kann aber nicht gut derjenige sein, der wegen Majestätsbeleidigung zu Regensburg im Kerker saß, auch deshalb nicht, weil ihm sein Bruder Otto, wie Heinrichs Erhebung zum bayerischen Herzog zeigte, verziehen hatte. Arnulfs Rebellion gegen König Konrad und Heinrichs Empörung gegen Otto sind als historische Vorbilder entsprechender Reflexe in der Dollingersage mit Sicherheit auszuklammern, weil unter Dollingers Majestätsbeleidigung im Grunde allein der Aufstand Liudolfs, Herzogs von Schwaben (seit 949), gegen seinen Vater König Otto I. gemeint sein kann.

Liudolf, Sohn Ottos aus erster Ehe, fühlte sich nach dessen zweiter Heirat 951, die eine Änderung der Thronfolge nach sich ziehen konnte, sowie durch die Begünstigung seines Onkels, Herzog Heinrich von Bayern, in seinen Rechten zurückgesetzt und lehnte sich daher 953 gegen den Vater auf<sup>63</sup>. Er wurde dabei von Herzog Konrad dem Roten von Lothringen, Erzbischof Friedrich von Mainz und Pfalzgraf Arnulf von Bayern, *mali filius*, unterstützt. Otto fiel zu Mainz vorübergehend sogar in die Hände der Rebellen und mußte sich deren Forderungen beugen. An der Spitze bayerischer Truppen zog Liudolf darauf nach Bayern; fast der gesamte bayerische Adel schloß sich dem Aufstand an. Doch mußten sich die Bayern im Juni 954 König Otto ergeben. Nur Liudolf und Arnulf verteidigten sich in Regensburg, wobei Arnulf im Juli dieses Jahres fiel, während Liudolf sich seinem Vater unterwarf. Erst nach einer erneuten Belagerung Regensburgs im Frühjahr 955 und nach der Schlacht bei Mühldorf im Mai brach die Rebellion endgültig zusammen. König Otto verzieh Liudolf und gab ihm seine Güter zurück, nicht aber wieder sein Herzogtum<sup>64</sup>. Diese

1975, 211 ff.; ders.: Bayern und die Ungarn im 10. Jahrhundert. In: Unbekanntes Bayern. Bayern in Europa. X. München 1976, 36 ff., hier: 41.

<sup>61</sup> K. Reindel wie Anm. 60: Luitpoldinger 220f. und Handbuch I, 218ff.

<sup>62</sup> An Heinrichs also kurz nach der Hinrichtung der ungarischen Heerführer erfolgten Tod knüpft die vieldiskutierte (Göller, Wurster 16) Behauptung ungarischer Chroniken an, wonach Lél mit seinem Horn den Kaiser (sic!) erschlagen haben soll. So noch: Kristó wie Anm. 51, 44; R. Pražák: *Legendy a kroniky Koruny uherské*. Praha 1988, 257; *Magyarország története* wie Anm. 36, I, Abb. 142 u. 143; Moravcsik wie Anm. 22, 121 ff. (mit Lit.). – Abgesehen davon, daß am 15. August 955 bei der Hinrichtung in Regensburg kein Kaiser zugegen gewesen sein konnte, da es zu besagter Zeit überhaupt keinen gab, entspringt Lél's angebliche Heldentat gewissen heidnischen Vorstellungen der Ungarn, die – vielleicht skythischen Ursprungs – in der Überzeugung wurzeln, daß jeder, den man während seines Lebens tötet, einem im Jenseits dienen müsse. Diesen Mythos hat Michael de Ferdinandy untersucht, vgl. dessen spanisch verfaßte Arbeit: *En ego malleus orbis*. In: *Annales de Historia Antigua y Medieval* 1951–1952. Buenos Aires 1952.

<sup>63</sup> Liudolfs Aufstand soll auch den großen ungarischen Streifzug von 954 veranlaßt haben, vgl. v. Bogyay wie Anm. 43, 46.

<sup>64</sup> Über Herzog Liudolf vgl. Lex. d. MA V, 1991, 203f.: Th. Zotz. Zu Liudolfs Aufstand: C. Wolf: Über die Hintergründe der Erhebung Liudolfs von Schwaben. In: *Zeitschr. d. Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung*, 80, 1963 (Weimar), 315 ff.; H. Neu-

fraglos großzügige Behandlung verdankte Liudolf sowohl der Fürsprache Bischof Ulrichs von Augsburg als auch – und das nicht zuletzt – dem großen Sieg des königlichen Vaters auf dem Lechfeld.

Liudolfs Aufstand, die Empörung des Königssohnes gegen den Vater, des Vasallen gegen den Herrscher, gehört zu den großen Stoffen der hochmittelalterlichen Dichtung. Gemeint ist das um 1180 entstandene fragmentarische Epos „Herzog Ernst“ eines unbekanntes Verfassers, der einzige Versroman des Mittelalters, der unmittelbar von historischen Tatsachen ausgeht. Noch Ludwig Uhland hat in seinem 1817 uraufgeführten Trauerspiel „Ernst, Herzog von Schwaben“ auf diesen Stoff zurückgegriffen<sup>65</sup>. Wenn dieser, man würde heute sagen, Generationen- oder Vater-Sohn-Konflikt seine Aktualität bis ins 19. Jahrhundert behielt, wird man ermeszen können, welche Resonanz dieses Ereignis erst zu seiner Zeit gehabt hat. Doch damit kehren wir erneut in das 10. Jahrhundert zurück.

Aus den geschilderten historischen Ereignissen geht hervor, daß Liudolfs Aufstand unmittelbar in die Jahre vor der Lechfeldschlacht fällt, daß somit eine enge zeitliche Verflechtung zwischen beiden Vorgängen gegeben ist. Nicht minder bemerkenswert ist, daß gleich drei Liudolfinger in die ihre Zeit zutiefst bewegenden Geschehnisse verstrickt waren: Der deutsche König Otto I., Bayerns Herzog Heinrich I. und Schwabens Herzog Liudolf – sie alle waren Angehörige des mächtigen sächsischen Geschlechts der Liudolfinger, das von 918–1002 die deutsche Königskrone trug. Der Name Liudolfinger legt nun aber auch die Vermutung nahe, daß er überhaupt prototypisch war für jenen Dollinger der Regensburger Sage. Aus onomastischer Sicht ist die Gegenüberstellung *Liudolfinger*: *Dollinger* keineswegs unrealistisch. Denn ähnlich wie aus *Leo-pold*, *Liut-bald*, *Luit-pold*, *Leu-pold* (d. i. der Landespatron Österreichs) ein *Pold*, *Poldl* oder *Poldi* werden konnte, konnte infolge Abfalls (Aphaerese) aus ersten Gliedes *Liu-* als *Liu-dolfinger* als neue Form ein \**Dolfinger* entstanden sein. Später, nachdem der ursprüngliche sächsische Geschlechtername in Vergessenheit geraten und in Regensburg tatsächlich ein Geschlecht der Dollinger zu Ansehen gekommen war, paßte sich \**Dolfinger* allmählich dem einheimischen Namen der Dollinger an. Mit dem Übergang von *Liu-dol(f)inger* in *Dollinger*, das ist gewiß nicht nebensächlich, war gleichzeitig gewissermaßen eine „Bayuwarisierung“ verbunden, anders ausgedrückt, der Sieg des stammesfremden Liudolfingers Otto I. über die Ungarn wurde nun auch zum Triumph des einheimischen Regensburger Dollinger über einen Fremden Heiden „namens“ Craco.

### *Schlußfolgerungen*

Der Tjost oder das „Gestech“ zwischen Dollinger und Craco, worüber die Sage berichtet, hat in dieser Form niemals zu Regensburg stattgefunden. In der Sage selbst überlappen sich zwei Motivstränge: Ottos Sieg über die Magyaren als Haupt-

mann: Rätsel des letzten Aufstandes gegen Otto I. (953–954). In: Archiv für Kulturgeschichte 46, 1964, 133 f.; Reindel wie Anm. 60: Luitpoldinger 210–214 und Handbuch I, 218–221.

<sup>65</sup> Zu „Herzog Ernst“: H. de Boor: Die deutsche Literatur. München 1971, 257 ff.; Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Hsg. K. Ruh. Bd. 3. Berlin 1981, Sp. 1170–1191; H. Szklener u. H.-J. Behr; H.-F. Rosenfeld: „Herzog Ernst“ und die deutsche Kaiserkrone. In: Die Reichsidee in der deutschen Dichtung des Mittelalters (= WdF, 589). Hsg. R. Schnell. Darmstadt 1983, 156 ff.; zur tschechischen Herzog-Ernst-Dichtung neuerdings A. Thomas: The Czech Chivalric Romances Vévoda Arnošt and Lavryn in their Literary Context. Göppingen 1989.

sowie Liudolfs Empörung gegen den Vater – in der Sage nur mehr rudimentär zugegen – als Submotiv. Noch deutlich erkennbar ist auch das Motiv der Vergebung: Ottos Nachsicht mit Liudolf in der Geschichte entspricht Dollingers Begnadigung durch den (vermeintlichen) Kaiser in der Sage. Wenn Göller und Wurster sich zurecht fragen (12), warum Herzog Arnulf „der Böse“ als eigentlicher Herr Regensburgs in der Sage überhaupt keine Rolle spiele, dann erklären dies mehrere Faktoren: In erster Linie war Arnulfs Zeit († 937) nicht die der Lechfeldschlacht, auch fand seine Flucht zu den Ungarn nicht gerade ein positives Echo, überdies war sein gleichnamiger Sohn maßgeblich, ja bis zuletzt führend am Aufstand gegen Otto I. beteiligt. Außerdem war Arnulf Luitpoldinger, und sie standen fast einhellig auf Seiten der Anführer. Alles in allem war für Arnulf „den Bösen“ somit kein Platz in der Dollingersage.

Die Rolle der Kirche und Bischof Ulrichs von Augsburg in der Lechfeldschlacht scheint das in der Sage während des Turniers aufgestellte Kreuz zu thematisieren. Und wenn das Turnier auf dem Regensburger Haidplatz ausgetragen worden sein soll, so ist das nichts anderes als eine volksetymologische Anknüpfung an den Heiden Craco, den Ungläubigen<sup>66</sup>. Die Sage berichtet auch davon, daß Dollingers Ritterwehr nach dem Kampf in Neumünster – der Ruhestätte des Liudolfinger Herzogs Heinrich I.! – bis 1524 aufbewahrt worden sein soll (Göller, Wurster 39)<sup>67</sup>. Solche Verknüpfungen mit der Wirklichkeit sind für Sagen im Grund charakteristisch: „Realien, die mit der Sagengestalt in Verbindung stehen, werden mit Anhänglichkeit bewahrt ...“<sup>68</sup>. Wie Ulm die Schuhe des Ewigen Juden zu besitzen glaubte oder in Forchheim bis ins 19. Jahrhundert die Kleider des Pontius-Pilatus gezeigt worden sein sollen<sup>69</sup>, gelangte auch Dollingers Ritterwehr an das Grab des Hl. Erhard.

In sagenhaft ausgeschmückter Form versinnbildlicht der allegorische Epilog zur Lechfeldschlacht somit gleichnishaft den Sieg des christlichen Abendlandes durch den sächsischen Liudolfinger König Otto I. über das heidnische Asien in Person des ungarischen Heerführers und Fürsten harka Bulcsú. Der Name Craco der Sage bestätigt auch, daß man in Regensburg Bulcsú, „einen nominellen Christen und byzantinischen Würdenträger“<sup>70</sup> gerichtet hat, der als dritthöchster Fürst der Magyaren nicht allein die Strategie der ungarischen Streifzüge um die Mitte des 10. Jahrhunderts nachhaltig beeinflusste, sondern auch weitreichende politische Entscheidungen traf. In ihrer Vielschichtigkeit besitzt die Regensburger Stadtsage somit einen nicht unbedeutenden Aussagewert.

### Nachwort

Es ist mir eine angenehme Pflicht, dem namhaften ungarischen Historiker Dr. Dr. h. c. Thomas von Bogyay meinen aufrichtigen Dank dafür zu sagen, daß er mein Manuskript nach Abschluß kritisch musterte, mir wertvolle Ratschläge erteilte und mich auf den einen oder anderen Fehler aufmerksam machte. Herr v. Bogyay will die Mühe auf sich nehmen, vorliegende Arbeit ins Ungarische zu übersetzen, wofür ich ihm schon heute sehr dankbar verbunden bin.

<sup>66</sup> Der Haidplatz hat seinen Namen von *Heide* ‚brachliegendes Land‘. Es ist allerdings zutreffend, daß der Platz im Mittelalter als Turnierstätte diente, vgl. Bauer wie Anm. 3, 163 ff.

<sup>67</sup> Dazu auch J. Dünninger: St. Erhard und die Dollingersage. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1953. Hsg. v. J. M. Ritz. Regensburg 1953, 9 ff.

<sup>68</sup> L. Röhrich: Sage. Stuttgart 1966, 31.

<sup>69</sup> H. Kunstmann: Die Pontius-Pilatus-Sage von Hausen-Forchheim und *Wogastisburg*. In: Die Welt der Slaven 24, 1979, 225 ff.; hier: 240 f.

<sup>70</sup> Leyser wie Anm. 50, 21.

